

Politisches Armutszeugnis

BULLETIN Redaktion

Dieses Interview führte Luzian Franzini am 9. November 2020 mit Dani Brunner, dem Gründer und Inhaber des Dokumentationszentrums an der St. Oswalds-Gasse in Zug.

Dani Brunner, dieses Jahr machte Doku-Zug seine Türen für immer zu. Wie fühlst du dich?

Es ist ein seltsamer Abschied, und es herrscht tagein, tagaus Aufräumstimmung. Zwanzig Tonnen Medienartikel werden in basengepufferte Archivschachteln eingeräumt und ste-

damit begonnen, ein Dokumentationszentrum aufzubauen?

1986 wurde ich auf der Liste «Sozialistisch-Grüne Alternative (SAP und Parteilose)» (Anmerkung der Redaktion: SAP, Sozialistische Arbeiterpartei, bis 1980 RML, Revolutionär-Marxistische Liga) in den Grossen Gemeinderat der Stadt Zug gewählt. Innerhalb der SGA waren zu viele Themen und zu wenig konkrete Konzepte und Gestaltungswillen vorhanden. In der Wahlplattform der SGA stand beispielsweise als einer von rund zehn Punkten: «Gegen Bodenspekulation». Konkrete Umsetzungsideen: Fehlanzeige. Mein erstes Ziel war es deshalb, mit Medienartikeln vor allem auch aus «bürgerlichen» Zeitungen und Zeitschriften die politische Arbeit meiner Kolleg*innen im Kantons- und Gemeinderat zu befruchten. Ich war überzeugt, dass es für die Sache ein grosser Vorteil ist, wenn ein Thema quasi wissenschaftlich angegangen wird.

Diese Sammlung führtest du zu Beginn bei dir zu Hause?

Dafür, aber auch für andere Projekte fand ich in den späten 1980er Jahren am Ibelweg ein erstes Büro, nach den Wahlen 1990 bestand dort eine Bürogemeinschaft mit Hanspeter Uster und Dolfi Müller. Ab 1991 plante ich recht zielstrebig, bald auch Schüler*innen

und Student*innen, welche sich für zeitgeschichtliche Themen insbesondere auch rund um die Region Zug interessieren, eine Basis für Recherchen zu bieten; denn zu vielen dieser Themen gab und gibt es noch keine Bücher. Mit unseren Themendossiers erhoffte ich, dass sich insbesondere (künftiger) akademischer Nachwuchs «vor Ort» für Themen im Umwelt- und Sozialbereich, aber auch für Steuer-, Drogen- und Gesundheitspolitik etc. interessieren werde und vor allem hier in Zug recherchieren konnte, ohne in grössere Zentren abwandern zu müssen. 1994 konnte ich mehrere Stockwerkeinheiten an der St. Oswalds-Gasse kaufen. Ab diesem Moment wurde aus diesem Büro auch das erste Mal eine öffentliche Institution mit richtigen Öffnungszeiten. Das ist sie nun 26 Jahre lang so geblieben. Der Ort mitten in der Altstadt war ideal: geographisch zentral gelegen und mit der Stadtbibliothek eine Nachbarin mit ähnlicher Zielgruppe.

Das Dokumentationszentrum war lange als «Büro Gegenwind» bekannt. Wie bist du auf diesen Namen gekommen?

Von einer Arbeitsgemeinschaft aus mehreren Aargauer Ingenieurbüros hatte ich im Sommer 1987 kurzfristig einen Subauftrag für den Übersichtsbericht «Siedlungsökologie 1987» übernommen. Kurz vor der Publikation setzte ich im Dezember 1987 «Büro Gegenwind» unter meinen Beitrag. Der Name drückte nicht schlecht aus, was ich mit der im Mai 1986 bezogenen Siedlung Schauburg in Hünenberg mitinitiiert hatte, oder im ersten Jahr im Grossen Gemeinderat und mit der Gründung der IG für eine biologische Landwirtschaft im Frühling 1987 angestossen hatte. Der Name schien mir Anfang 1995 auch für die «Dokumentationsstelle für Umwelt-, Sozial- und Lokalpolitik» passend. Später wurde der Name dann zu doku-zug.ch, hier ging es vor allem darum, eine potenzielle Hemm-

21



1994 konnte Dani Brunner die Liegenschaft mit direkter Nachbarschaft zur Bibliothek an der St. Oswalds-Gasse erwerben. Der Standort für das Dokumentationszentrum war ideal.

hen für den Transport über die St. Oswalds-Gasse in die Bibliothek Zug bereit. Auch für das Team – einige haben bis zwanzig Jahre im Doku gearbeitet – ist es eine ambivalente Zeit.

Seit Jahrzehnten hast du Medienartikel zu einer breiten Themenvielfalt gesammelt. Weshalb hast du

schwelle für Interessierte abzubauen. Mit der gleichbleibenden Grafik wurde aber auch bedeutet, dass weder ich noch die damalige Geschäftsführerin Madeleine Landolt die «Gegenwind-Herkunft» negieren wollten.

Stand dieser Namenswechsel auch stellvertretend für einen Imagewandel vom linken Recherchebüro des «roten Dani» hin zu einer Institution, für welche du im Dezember 2015 vom Zuger Stadtrat mit dem «Lebkuchenpreis» ausgezeichnet wurdest?

Für den Imagewechsel hat der neue Name nicht gereicht, vielleicht haben auch meine Mitarbeiter*innen sich lange nicht aus der eher oppositionellen Ecke hervorgetraut – während mir Kontakte zu Schulen und «wertfreie» Recherchen schon lange am Herzen lagen. Entscheidend für die breitere Akzeptanz, auch für die Bereitschaft weiterer Kreise, unsere Sammeltätigkeit und die sehr häufig zielführende Suche via unseren thematischen Katalog zu schätzen, waren 2013 die Ausstellung «Seesichten Zugersee» und 2014 das gleichnamige Buch. Im Rahmen einer Wanderausstellung konnten die «Seesichten» auch in der Kantonalen Verwaltung, an den Kantonsschulen Zug und Menzingen sowie an der Pädagogischen Hochschule gezeigt werden. Seither ist es uns gelungen, pro Jahr insgesamt je 2000 bis 2500 Leute im Doku-Zug begrüßen zu können. Neben Veranstaltungen waren das Kund*innen unserer Sachbibliothek. Mit den Themendossiers haben jedoch jeweils deutlich weniger als 1000 Interessierte gearbeitet.

Für welche Art von Projekten wurde im Doku-Zug recherchiert? Was waren die grössten Erfolge?

Ein Beispiel mit grosser Auflage, nämlich verteilt in alle Zuger Haushalte, war die Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum der SVP Zug. Diese Parteigeschichte wäre ohne unsere Themendossiers, auch zu jeder lo-

kalen Sektion seit der jeweiligen Gründungsversammlung, ohne doku-zug.ch wohl viel «magerer» herausgekommen. Es gab aber auch eine Anzahl spannender Master- und Diplomarbeiten, die erste entstand 1997 über das ETH-Gut Frübüel auf dem Zugerberg. Erst zehn Jahre später entstanden weitere Liz- und Masterarbeiten dank des Fundus von doku-zug.ch, zum Beispiel zum Bild von Behindertensportler*innen in den Medien oder zur Geschichte der Landis & Gyr ab den 1980er Jahren. Langsam wurde die Zusammenarbeit mit Schulen besser. Richtiggehend eingebürgert hat es sich aber nur mit der FMS, deren Absolvent*innen lange vor ihrer Diplomarbeit eine Einführung in den Umgang mit Medien als Quelle erhielten.

Es gab bestimmt auch Misserfolge, oder?

Mit den meisten Maturitäts- und Berufsschulen war die Zusammenarbeit «on-and-off», die Brückenangebote kamen erst diesen Frühling auf den Geschmack. Hier hatten wir wohl auch zu wenige fixfertige Workshops im Angebot, auf welche Lehrpersonen und ihre Klassen niederschwellig und mit Modulen skalierbar hätten einsteigen können. Auch die Geschichte des Doku-Zug war ein Hindernis für die Zusammenarbeit mit Schulen. In den letzten Jahren haben wir es auch nicht mehr geschafft, einen ersten Teil unserer Sammlung digital verfügbar zu machen.

Hat Doku-Zug die Digitalisierung verschlafen?

Das stimmt sicher zum Teil. Der Wunsch, alles 24/24 und 7/7 online zur Verfügung zu haben, ist jedoch von der Wirklichkeit noch ziemlich weit entfernt. Auch für die Nutzung der mit uns verwandten Archive wie das Sozialarchiv in Zürich ist trotz tausenden elektronisch archivierten Medienartikeln der Besuch vor Ort nötig, wie er auch noch einige Zeit

in der Zuger Dokumentation der Bibliothek Zug nötig sein wird. Für die Information über unseren Bestand gab seit 2013 unser online durchsuchbarer Dossierkatalog einen guten Überblick über die 4600 Themendossiers. Er hatte auch eine sehr einfach zu verstehende Suchfunktion.

Braucht es in Zeiten des Internets überhaupt ein Dokumentationszentrum wie Doku-Zug?

Die Volltextsuche im Internet führt bei vielen Themen, gerade mit lokalem Bezug, nicht sehr weit. Bei uns fand sich aber ein ansehnlicher Dokumentenbestand aus bald dreissig Jahren, zum Beispiel über die Chamer Gewässer oder über alles rund ums Zuger Steuergesetz, und dies in strikt chronologischer Reihenfolge. Ähnlich zielgenau und vollständig dürften Volltextrecherchen via Suchmaschine noch auf Jahre hinaus nicht möglich sein.

Was waren schlussendlich die Gründe dafür, den Betrieb des Doku-Zug einzustellen?

Der Betrieb des Doku-Zug kostete in den letzten Jahren konstant eine Million Franken pro Jahr. Da ich diese Ausgaben nicht auf Dauer stemmen kann, wurde seit 2015 die Gründung der Stiftung Doku-Zug vorbereitet. Das Ziel war eine Public-Private-Partnership (PPP), also eine gemeinsame Finanzierung der Institution mit öffentlichen und privaten Mitteln, ich hätte mich weiterhin massgeblich beteiligt.

Warum gab es keine Public-Private-Partnership?

Die 2017 gegründete Stiftung geriet präzise in die Jahre der sogenannten Entlastungsprogramme von Kanton und Gemeinden. Damals hatte der Regierungsrat offiziell verkündet, dass er «keine neuen Aufgaben» übernehmen werde. Für uns vom Stiftungsrat, insbesondere für den Präsidenten Rolf Schweiger und

mich, war dies eine harte Realität. Aber es war halt so: Wir waren auch bei den Gemeinden inklusive Stadt Zug und bei Firmen und Stiftungen sehr weit davon entfernt, wiederkehrende Beiträge zu erhalten. Aus meiner Sicht ist die passive Haltung der Zuger Politik ein Armutszeugnis, weil sie auf einen attraktiven, weit über Zug hinaus ausstrahlenden Teil der Bildungslandschaft verzichtet.

Nun geht der Bestand des Dokumentationszentrums über an die Stadtbibliothek. Was bleibt für die Benutzer*innen, was wird sich verändern?

Ein Grossteil unserer Bücher und Broschüren, alles «Nichtzugerische», und auch viele unserer Möbel gehen im nächsten Frühling in den Jura nach St. Ursanne, wo Alt-Nationalrat Andi Gross und Fredi Krebs eine öffentliche Bibliothek mit Forschungsmöglichkeiten gründen. Unser Kerngeschäft mit den drei Millionen Medienartikeln ist seit November 2020 vollständig in die Zuger Sammlung der Bibliothek Zug integriert. Weitergeführt wird die Dokumentationsarbeit bezüglich aller «für Zug relevanten» Themen, Personen und Firmen, das heisst, mit doch eingeschränktem Blickwinkel und deutlich kleinerem Personalinput. Äusserst positiv ist dafür, dass nun eine viel grössere potenzielle Nutzerschaft erschlossen wird. Ich gehe auch davon aus, dass die Zuger Dokumentation für all die Schulklassen, welche in die Bestände der Bibliothek eingeführt werden, eine nicht unwichtige «physische Ausstrahlung» haben wird. Die Bibliothek Zug wird mit ihrer Erfahrung in der Lage sein, viel mehr Dienstleistungen rund um «unsere» und «ihre» Bestände anzubieten, als es im Doku-Zug je möglich war. Auch Projekte wie die regelmässigen Wikipedia-Werkstätten werden wohl weitergeführt, weil sie bestens ins Profil einer am Loka-

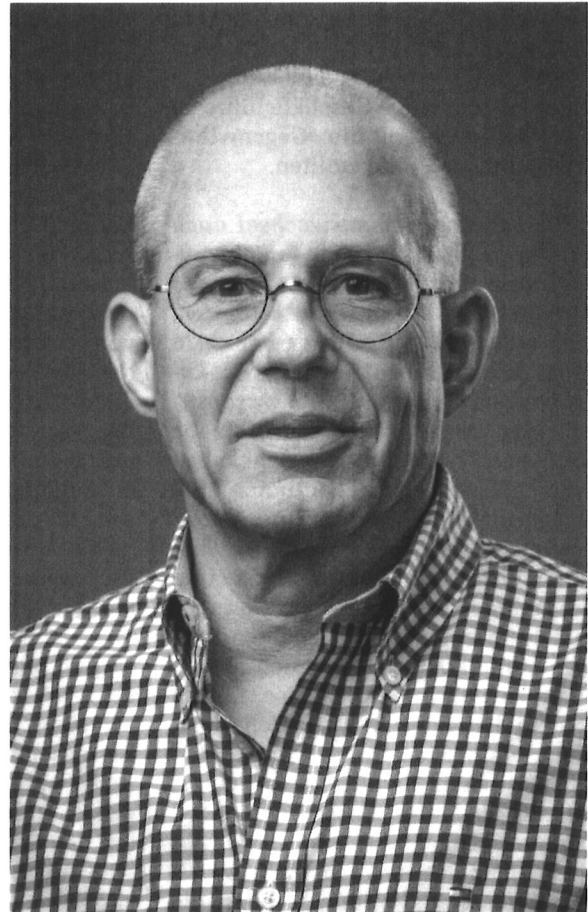
len interessierten Institution passen. Mit Digital Zug verfolgt die Bibliothek zudem eine Digitalisierungsstrategie, welche dazu führen soll, dass es attraktiver wird in Zug zu recherchieren.

Als Eigentümer des Doku-Zug hast du immer auch aktiv mitgearbeitet. Was wirst du künftig mit dieser Zeit machen?

Ich hoffe, dass ich ab 2022 mehr Freizeit habe, 2020 war ich noch keinen Tag in den Ferien (lacht). Nebst den Verlustgefühlen und der Wehmut, dass das Doku-Zug nun Geschichte ist, bin ich nun mit dem Erreichen des Pensionsalters frei von grösseren Verpflichtungen. Seit einigen Jahren habe ich mich an diversen Schweizer Hauptstrassen bezüglich Lärmfragen engagiert und mit mehreren NGOs kleine Projekte in den Bereichen Umwelt, Menschenrechte – und dieses Jahr auch Covid-Nothilfe – angeregt oder unterstützt.

Wenn du mit der Erfahrung der letzten Jahrzehnte nochmals von vorne beginnen könntest: Was für eine Art Dokumentationszentrum würde Dani Brunner im Jahr 2020 gründen?

Ich würde wohl von allem Anfang an ein Schwergewicht auf Output – Ausstellungen, kleine Publikationen, Arbeitsblätter für Lehrer*innen etc. – legen, um den Nutzen einer thematisch gegliederten Sammeltätigkeit nach aussen tragen zu können. Gerade auch in der heutigen In-



Der Gründer und Inhaber des Doku-Zug wird seine Zeit nun anderweitig einsetzen.

formationsflut ist themenorientierte Dokumentation mit zeitlicher Tiefe von höchstem Wert. Staatsarchive spiegeln nur das staatliche Handeln. Aber die Zuger Dokumentation in der Bibliothek Zug wird die medialen und schriftlichen Aktivitäten insbesondere der zugerischen Zivilgesellschaft auch für künftige Generationen niederschwellig und relativ nahe am Alltag sichtbar machen. Auch künftig wird es jedoch menschliche Arbeit, die «Gliederungsarbeit» einer thematischen, chronologischen Dokumentation sein, welche Interessierten die Einordnung von Informationen deutlich leichter macht – ohne sie irgendwie ideologisch zu bevormunden. ■